DIW Wochenbericht

35 2021

Wirtschaft. Politik. Wissenschaft. Seit 1928

DIW BERLIN

571 Bericht von Tuuli-Marja Kleiner und Luise Burkhardt

Ehrenamtliches Engagement: Soziale Gruppen insbesondere in sehr ländlichen Räumen unterschiedlich stark beteiligt

- Ehrenamtliches Engagement ist in sehr ländlichen Räumen mit guter sozioökonomischer Lage besonders hoch
- Hier engagieren sich Männer deutlich häufiger für ein Ehrenamt als Frauen. Zudem ist die Erwerbstätigkeit von großer Bedeutung
- Stärkung ehrenamtlicher Strukturen ist besonders in sehr ländlichen Räumen mit weniger guter sozioökonomischer Lage wünschenswert

580 Interview mit Luise Burkhardt

584 Kommentar von Marcel Fratzscher

Unser Rentensystem: eine Umverteilung von unten nach oben

Die Kreditbelastung der Landwirtschaft

Die Kreditbelastung der Landwirtschaft[1]) in Mill. RM

Art der Kredite	1925	1926		1927		1928		1929		1930		1 931
	31. 12.	30. 6.	31. 12.	30. 6.	31. 12.	30. 6.	31. 12.	30. 6.	31. 12.	30. 6.	31. 12.	30. 6. [2])
Erfaßbare Kreditbelastung												
Realkredite	1011,3	1464,8	2048,5	2426,5	2814,4	3257,6	3623,3	3890,8	4117,1	4225,4	4381,9	4453,0
Kredite von mittlerer Laufzeit	25,8	46,9	101,8	125,0	304,4	313,2	318,0	319,6	360,4	346,3	297,2	290,1
Kurzfristige Kredite	2186,1	2352,9	2127,0	2690,2	2565,8	2857,2	2889,8	3143,5	2865,2	3238,8	3133,1	3361,5
Insgesamt	3223,2	3864,6	4277,3	5241,7	5684,6	6428,0	6831,1	7353,9	7342,7	7810,5	7812,2	8104,6
Nicht erfaßbare Kreditbelastung (Schätzungen)												
Aufwertungshypotheken	2750	.	2400	.	2200	.	1950	.	1875	.	1600	1550
Gutsübertragungshypotheken	250	.	500	.	750	.	1100	.	1225	.	1300	1350
Schwimmkredite	1800	.	1550	.	1250	.	950	.	950	.	950	1000

[1]) Einschl. der Beträge, die bei den genossenschaftlichen Zwischenstellen zur Finanzierung der Lagerhaltung usw. arbeiten. — [2]) Vorläufig.

© DIW Berlin 1931

Die erfaßbare Kreditbelastung der Landwirtschaft betrug Mitte 1931 rd. 8 Mrd. RM. Hinzu kamen etwa 1,55 Mrd. RM Aufwertungshypotheken, etwa 1,35 Mrd. RM Gutsübertragungshypotheken (Restkaufgelder usw.) und schätzungsweise 1 Mrd. RM sogen. „Schwimmkredite“, d. h. Schulden der Landwirte bei ihren Lieferanten und bei Privaten.

Die Gesamtverschuldung der Landwirtschaft ist demnach mit etwa 12 Mrd. RM zu veranschlagen. Davon entfallen rd. 4,5 Mrd. RM auf Personalkredite, der Rest auf Realkredite. Bei den erfaßbaren Realkrediten dürfte es sich bei den Aufwertungshypotheken und dem größten Teil der seit der Stabilisierung neu aufgenommenen Realkredite um erststellige Hypotheken handeln, während die Gutsübertragungshypotheken wohl meist an nachgeordneter Stelle stehen.

Seit Mitte 1930 hat sich die Personalkreditverschuldung der Landwirtschaft nur noch wenig erhöht. Auch Realkredite konnten nur noch in geringerem Umfang — und zwar vorwiegend nur zur Ablösung von Aufwertungsverpflichtungen — aufgenommen werden.

Aus dem Wochenbericht Nr. 35 vom 25. November 1931

IMPRESSUM

DIW BERLIN

DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
www.diw.de
Telefon: +49 30 897 89–0 Fax: –200
88. Jahrgang 1. September 2021

Herausgeberinnen und Herausgeber
Prof. Dr. Tomaso Duso; Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.; Prof. Dr. Peter Haan; Prof. Dr. Claudia Kemfert; Prof. Dr. Alexander S. Kritikos; Prof. Dr. Alexander Kriwoluzky; Prof. Dr. Stefan Liebig; Prof. Dr. Lukas Menkhoff; Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.; Prof. Dr. Carsten Schröder; Prof. Dr. C. Katharina Spieß; Prof. Dr. Katharina Wrohlich

Chefredaktion
Sabine Fiedler; Dr. Anna Hammerschmid (Stellv.)

Lektorat
Dennis Gaus

Redaktion
Prof. Dr. Pio Baake; Marten Brehmer; Rebecca Buhner; Claudia Cohnen-Beck; Dr. Hella Engerer; Petra Jasper; Sebastian Kollmann; Sandra Tubik; Kristina van Deuverden

Vertrieb
DIW Berlin Leserservice, Postfach 74, 77649 Offenburg
leserservice@diw.de
Telefon: +49 1806 14 00 50 25 (20 Cent pro Anruf)

Gestaltung
Roman Wilhelm, Stefanie Reeg, DIW Berlin

Umschlagmotiv
© imageBROKER / Steffen Diemer

Satz
Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann GmbH & Co. KG, Berlin

Druck
USE gGmbH, Berlin

ISSN 0012-1304; ISSN 1860-8787 (online)
Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an den Kundenservice des DIW Berlin zulässig (kundenservice@diw.de).

Abonnieren Sie auch unseren DIW- und/oder Wochenbericht-Newsletter unter **www.diw.de/newsletter**

DIW Wochenbericht 35 2021

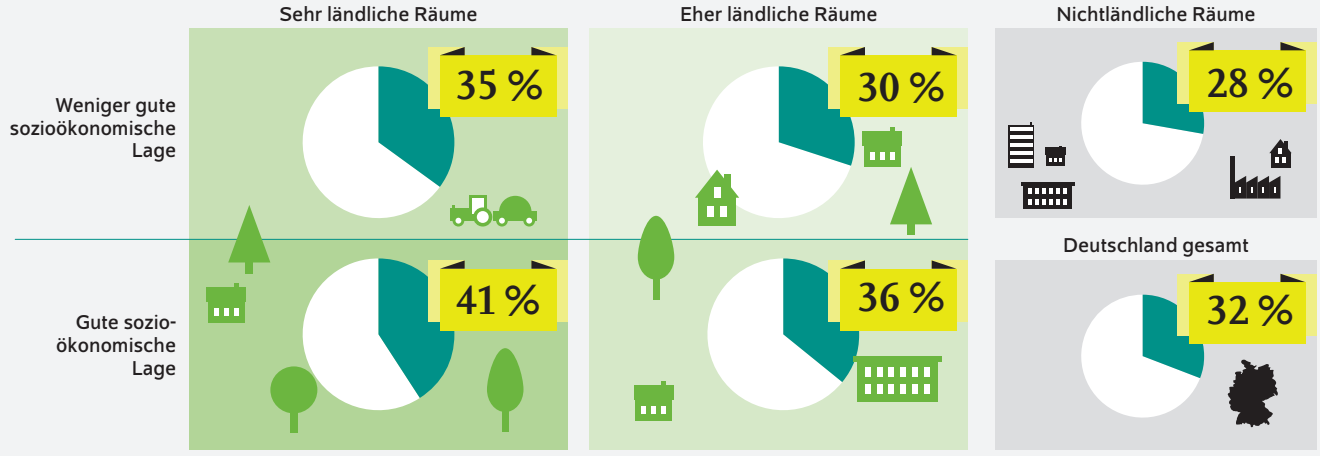
AUF EINEN BLICK

Ehrenamtliches Engagement: Soziale Gruppen insbesondere in sehr ländlichen Räumen unterschiedlich stark beteiligt

Von Tuuli-Marja Kleiner und Luise Burkhardt

- Ehrenamtliches Engagement ist in sehr ländlichen Räumen mit guter sozioökonomischer Lage besonders hoch
- In stark ländlich geprägten Räumen engagieren sich Männer deutlich häufiger für ein Ehrenamt als Frauen. Zudem ist die Erwerbstätigkeit von großer Bedeutung
- Menschen, die regelmäßig religiöse Veranstaltungen besuchen, sind in allen Raumtypen vergleichsweise stark ehrenamtlich engagiert
- Stärkung ehrenamtlicher Strukturen ist insbesondere in sehr ländlichen Räumen mit weniger guter sozioökonomischer Lage wünschenswert
- Hier geht es vor allem um einen verbesserten Zugang für Frauen und Nicht-Erwerbstätige

In prosperierenden, sehr ländlichen Räumen ist das ehrenamtliche Engagement am höchsten
In Prozent, nach Grad der Ländlichkeit und sozioökonomischer Lage



Quellen: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP v.35); eigene Berechnungen (gewichtet). Angaben in Prozent auf Basis gültiger Werte (Daten für das Jahr 2017). © DIW Berlin 2021

ZITAT

„Damit ehrenamtliches Engagement zu einer Stärkung des sozialen Zusammenhalts und der Demokratie insbesondere in strukturschwachen ländlichen Räumen beitragen kann, sollte die Politik durch die Bereitstellung von Infrastruktur und Sicherstellung der Daseinsvorsorge bessere Voraussetzungen für Partizipation schaffen."
— Tuuli-Marja Kleiner, Studienautorin —

MEDIATHEK

Audio-Interview mit Luise Burkhardt
www.diw.de/mediathek

Ehrenamtliches Engagement: Soziale Gruppen insbesondere in sehr ländlichen Räumen unterschiedlich stark beteiligt

Von Tuuli-Marja Kleiner und Luise Burkhardt

ABSTRACT

Politik und Teile der Wissenschaft schreiben dem ehrenamtlichen Engagement eine große Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, die Unterstützung von Demokratie und die Daseinsvorsorge zu, insbesondere in ländlichen Räumen. Über den Stand des ehrenamtlichen Engagements in den unterschiedlichen ländlichen Räumen ist bislang jedoch wenig bekannt. Für diesen Bericht wurde die am Thünen-Institut für Ländliche Räume entwickelte Raumtypologie mit den Befragungsdaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) zusammengeführt. Das ehrenamtliche Engagement innerhalb der räumlichen Typen wurde hinsichtlich der Merkmale Geschlecht, Erwerbsstatus und Häufigkeit der Teilnahme an religiösen Veranstaltungen ausgewertet. Es zeigt sich, dass das Engagement in sehr ländlichen Regionen mit guter sozioökonomischer Lage am höchsten ist. Männer sind in den sehr ländlichen Regionen deutlich häufiger ehrenamtlich engagiert als Frauen. Auch die Erwerbstätigkeit spielt in den sehr ländlichen Regionen eine größere Rolle für das Engagement. Die Teilnahme an religiösen Veranstaltungen ist in allen Regionen ein zuverlässiger Prädiktor für die Ausübung eines Ehrenamtes. Ehrenamtliches Engagement sollte gerade in den stark ländlich geprägten Räumen weiter gefördert und der Zugang für bisher weniger beteiligte Gruppen erleichtert werden.

Mit dem ehrenamtlichen Engagement der BürgerInnen vor Ort werden Hoffnungen auf eine sozialräumliche Vitalisierung, eine Abfederung negativer Folgen struktureller Wandlungsprozesse, eine Förderung des sozialen Zusammenhalts und eine Unterstützung der Demokratie verknüpft.[1] Besonders lokale Vereine ergänzen häufig öffentliche Versorgungsangebote, vermitteln ihren Mitgliedern (demokratische) Werte, Normen und Kompetenzen und gelten als Vehikel des sozialen Zusammenhalts.[2]

In jüngster Zeit konzentriert sich die politische Diskussion auch auf die sozialräumliche Ebene, insbesondere auf strukturschwache ländliche Räume.[3] Bis in die 1960er Jahre war der ländliche Raum ein relativ homogener Raumtyp, geprägt durch Landwirtschaft, geringe Bevölkerungsdichte und eine Lebensweise, die oftmals mit Rückständigkeit assoziiert wurde. Diese dichotome Raumbetrachtung von „Stadt“ und „Land“ ist in der Realität indes nicht mehr angemessen, und es wird heute vielfach von einem Stadt-Land-Kontinuum ausgegangen[4] und von den ländlichen Räumen im Plural gesprochen.[5]

Das DIW Berlin hatte in einem Wochenbericht den Anstieg des ehrenamtlichen Engagements im Zeitraum von 1990 bis 2017 auf durchschnittlich 32 Prozent der Bevölkerung aufgezeigt; hierbei wurde insbesondere die überdurchschnittlich

1 Tuuli-Marja Kleiner und Andreas Klärner (2019): Bürgerschaftliches Engagement in ländlichen Räumen: Politische Hoffnungen, empirische Befunde und Forschungsbedarf. Thünen Working Paper Nr. 129 (online verfügbar; abgerufen am 11. August 2021. Dies gilt auch für alle anderen Online-Quellen dieses Berichts, sofern nicht anders vermerkt).

2 Wolfgang Gaiser und Johann de Rijke (2007): Partizipation junger Menschen. Trends in Deutschland und der europäische Kontext. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 2, (2007), Heft 4, 421–438; Eckard Priller et al. (2012): Dritte-Sektor-Organisationen heute: Eigene Ansprüche und ökonomische Herausforderungen. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung; Sigrid Roßteutscher (2008): Undemokratische Assoziationen. In: André Brodocz, Macrus Llangue und Gary S. Schaal (Hrsg.): Bedrohungen der Demokratie, 61–76, VS Verlag für Sozialwissenschaften.

3 Hierzu wurde im März 2020 die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt gegründet. Die Stiftung hat zum Ziel, das bürgerschaftlichen Engagement und Ehrenamt in strukturschwachen ländlichen Räumen zu fördern (Gesetz zur Errichtung der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt vom 25. März 2020 (BGBl. I, 712) (online verfügbar).

4 Peter Weingarten und Annett Steinführer (2020): Daseinsvorsorge, gleichwertige Lebensverhältnisse und ländliche Räume im 21. Jahrhundert. Zeitschrift für Politikwissenschaft 30(4), 653–665.

5 Patrick Küpper (2020): Was sind eigentlich ländliche Räume? Informationen für Politische Bildung 343(2), 4–7 (online verfügbar).

DOI: https://doi.org/10.18723/diw_wb:2021-35-1

Kasten

Typologie ländlicher Räume

Um der Vielfalt ländlicher Räume gerecht zu werden, wurde am Thünen-Institut für Ländliche Räume ein Ansatz zur Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume entwickelt. Die zweidimensionale Typologie kombiniert Ländlichkeit einerseits mit sozioökonomischer Lage andererseits. Die „Ländlichkeit" einer Region wird anhand siedlungsstruktureller Merkmale berücksichtigt und unterscheidet zwischen „eher ländlichen" und „sehr ländlichen" Räumen. Demnach ist eine Region umso ländlicher, je geringer die Siedlungsdichte, je höher ihr Anteil an land- und forstwirtschaftlicher Fläche, je höher der Anteil der Ein- und Zweifamilienhäuser, je geringer die Bevölkerungszahl im Umkreis besiedelter Flächen und je abgelegener die Region von großen Zentren ist.[1] Die „sozioökonomische Lage" setzt sich aus neun Indikatoren aus den Bereichen öffentliche Finanzen, Einkommen, Gesundheit, Bildung und Arbeitslosigkeit zusammen und unterscheidet Räume mit guter und solche mit weniger guter sozioökonomischer Lage.

Die Typologie unterscheidet neben dem nichtländlichen Raumtyp (Typ 5),[2] der nicht weiter differenziert wird, vier Typen ländlicher Räume. Der erste ländliche Raumtyp ist demnach sehr ländlich geprägt und weist eine weniger gute sozioökonomische Lage auf (Typ 1). Der zweite Raumtyp ist ebenfalls sehr ländlich geprägt und weist dabei eine gute sozioökonomische Lage auf (Typ 2). Die beiden als „eher ländlich" geltenden Raumtypen werden ebenfalls in solche mit guter sozioökonomischer Lage (Typ 3) und solche mit weniger guter sozioökonomischen Lage (Typ 4) unterteilt.

Zwischen 2001 und 2017 wohnten im Durchschnitt 44 Prozent der Befragten des SOEP in nichtländlichen und 56 Prozent in ländlichen Räumen. Die Befragten in ländlichen Räumen verteilen sich jeweils relativ gleichmäßig auf die vier ländlichen Thünen-Typen (Abbildung 1).[3]

Im Hinblick auf die geografische Verteilung der Thünen-Typen fällt auf, dass in Ostdeutschland keine ländlichen Regionen mit guter sozioökonomischer Lage existieren. Hingegen finden sich ländliche Räume mit weniger guter sozioökonomischer Lage auch in Westdeutschland (Abbildung 2). Da die Thünen-Typologie lediglich für das Jahr 2016 vorliegt, beschränken sich die Analysen zeitlich auf den Zeitraum ab dem Jahr 2000. Hierbei wird eine gewisse Kontinuität der Raumtypen unterstellt. Da das ehrenamtliche Engagement im Jahr 2000 nicht erhoben wurde, basieren die Analysen auf den Erhebungsjahren 2001, 2005, 2007, 2009, 2011, 2015 und 2017.

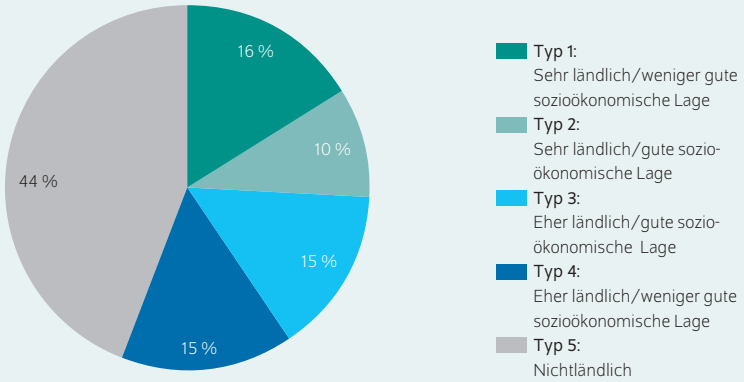
1 Patrick Küpper (2020): Was sind eigentlich ländliche Räume? Information für Politische Bildung 343(2),4–7 (online verfügbar).

2 Der nichtländliche Raumtyp ist nicht mit dem urbanen Raumtyp identisch. Neben den kreisfreien Großstädten fallen hierunter zum Teil auch vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) als städtisch eingestufte Kreisregionen. Für einen Vergleich der siedlungsstrukturellen Kreistypen des BBSR mit den Typen ländlicher Räume des Thünen-Instituts siehe Patrick Küpper und Antonia Milbert (2020): Typen ländlicher Räume in Deutschland. In: Christian Krajewski und Claus-Christian Wiegandt (Hrsg.): Land in Sicht. Ländliche Räume in Deutschland zwischen Prosperität und Peripherisierung. Bundeszentrale für Politische Bildung, Schriftenreihe, Bd. 10362, 82–97.

3 Diese Aufteilung der BewohnerInnen auf die Thünen-Typen entspricht auch den Berechnungen von Küpper (2020), a. a. O. auf Basis der Kreisregionen in Deutschland und ist somit repräsentativ.

Abbildung 1

Anteile SOEP-Befragte pro Thünen-Typ
In Prozent



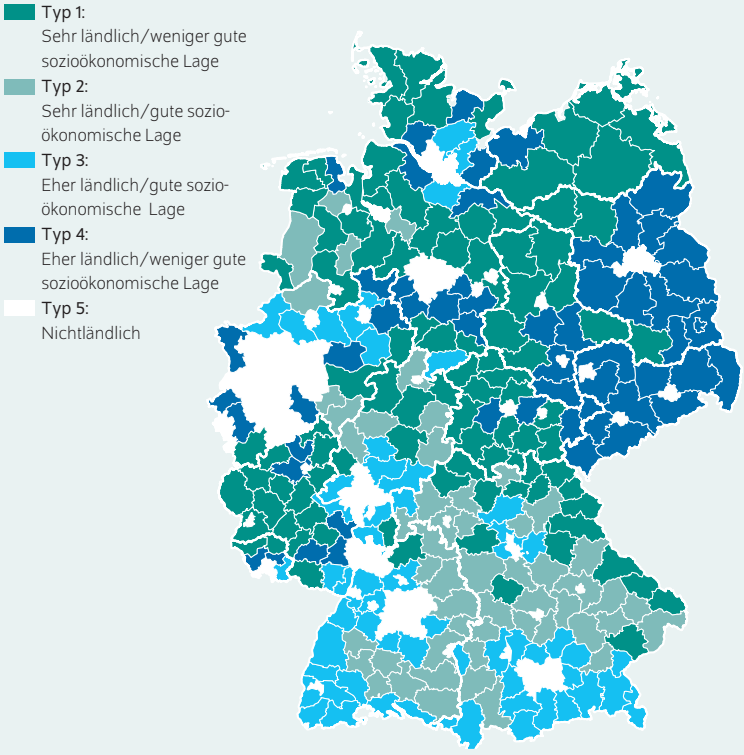
Anmerkungen: Eigene Berechnungen (gewichtet). Angaben in Prozent auf Basis gültiger Werte. Interpretation: 16 Prozent der Befragten wohnen im Thünen-Typ 1.

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), Daten für die Jahre 2001–2017 (V35).

© DIW Berlin 2021

Abbildung 2

Typen ländlicher Räume nach dem Thünen-Ansatz (2016)



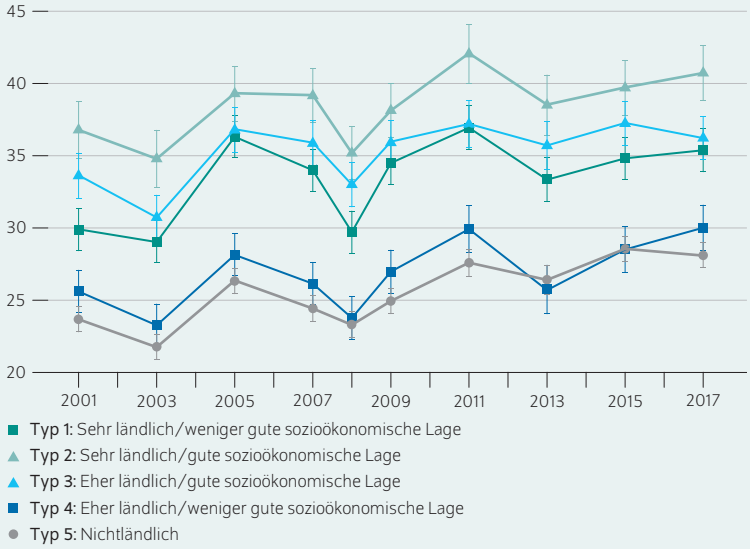
Anmerkung: Die Abbildung zeigt die Verteilung der Thünen-Typen ländlicher Räume in Deutschland. Dunkelgrüne Flächen geben Kreisregionen des Thünen-Typs 1 wieder, Typ 2 ist in hellem Grün dargestellt, Typ 3 in hellem Blau und Typ 4 in dunklem Blau Die weißen Flecken zeigen nichtländliche Räume an.

Quelle: Thünen-Institut für Ländliche Räume (www.landatlas.de).

© DIW Berlin 2021

Abbildung 1

Anteile ehrenamtlichen Engagements nach Thünen-Typ im Zeitverlauf (2001–2017)
In Prozent



Anmerkungen: Eigene Berechnungen (gewichtet). Angaben in Prozent auf Basis gültiger Werte. Interpretation: Im Jahr 2001 geben knapp 30 Prozent der im Thünen-Typ 1 befragten Personen an, sich regelmäßig ehrenamtlich zu engagieren. Die entsprechenden Datentabellen, die den Abbildungen im vorliegenden Wochenbericht zugrunde liegen, können bei Bedarf bei den Autorinnen des Berichtes angefragt werden.

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (Version 35), 2001–2017.

© DIW Berlin 2021

Das ehrenamtliche Engagement hat in allen Räumen im Zeitverlauf zugenommen.

hohe Beteiligung im ländlichen Raum thematisiert.[6] Über die Verteilung und Entwicklung des ehrenamtlichen Engagements ist bislang jedoch wenig bekannt.[7] Dies gilt nicht nur für den Vergleich zwischen ländlichen und nichtländlichen Räumen, sondern auch für den Vergleich unterschiedlicher Typen ländlicher Räume miteinander. Um hierüber ein Bild zu erhalten, werden im vorliegenden Bericht auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP)[8] empirische Analysen zum ehrenamtlichen Engagement in ländlichen Räumen durchgeführt. Charakteristisch für das klassische Ehrenamt ist dabei die institutionelle Anbindung an zivilgesellschaftliche Organisationen (Vereine, Verbände, soziale Dienste).[9] Dabei stehen der Vergleich des Engagements von Männern und Frauen, Erwerbstätigen und Nicht-Erwerbstätigen sowie KirchgängerInnen und Nicht-KirchgängerInnen[10] im Fokus. Die Literatur zeigt, dass diese Merkmale einen starken Zusammenhang mit dem ehrenamtlichen Engagement von BürgerInnnen aufweisen.[11]

Das SOEP erhebt seit 1985 in zweijährlichen Rhythmus Daten zum gegenwärtigen ehrenamtlichen Engagement der in Deutschland lebenden Bevölkerung ab 17 Jahren.[12] Als Raumkategorisierung wird die Typologie des Thünen-Instituts für Ländliche Räume zugrunde gelegt (Kasten).

In prosperierenden, sehr ländlichen Räumen ist das ehrenamtliche Engagement am höchsten

Die Anteile der ehrenamtlich Engagierten unterscheiden sich zwischen den verschiedenen ländlichen Thünen-Typen deutlich und statistisch signifikant voneinander (Abbildung 1). Die beiden sozioökonomisch starken Raumtypen (Typ 2 und 3) weisen vergleichsweise hohe Anteile freiwillig Engagierter in der Bevölkerung auf. Im sehr ländlich geprägten Typ 2 engagieren sich – relativ betrachtet – die meisten Menschen; hier waren im Jahr 2017 rund 41 Prozent der Befragten ehrenamtlich tätig. Die größten Unterschiede bestehen zwischen den beiden Raumtypen 2 und 4, die sich hinsichtlich beider Dimensionen (Ländlichkeit und sozioökonomische Lage) unterscheiden. So engagierten sich im Raumtyp 4 im Jahr 2017 rund 30 Prozent der Befragten. Die Engagementquoten der beiden Raumtypen 2 und 4 unterscheiden sich demnach in 2017 um elf Prozentpunkte (für eine Überprüfung der deskriptiven Ergebnisse mittels multivariater Modelle siehe Abbildung 2).[13]

6 Luise Burkhardt und Jürgen Schupp (2019): Wachsendes ehrenamtliches Engagement: Generation der 68er häufiger auch nach dem Renteneintritt aktiv. DIW Wochenbericht Nr. 42, 765–773 (online verfügbar).

7 Kleiner und Klärner (2019), a. a. O.

8 Das Sozioökonomische Panel (SOEP) ist eine repräsentative Wiederholungsbefragung, die seit 1984 in jährlichem Rhythmus rund 30 000 Individuen ab 17 Jahren in rund 15 000 zufällig ausgewählten Privathaushalten in Deutschland zu verschiedenen Themen befragt. Als Panelstudie bietet das SOEP die Möglichkeit, sowohl personenbezogenen Wandel als auch gesellschaftliche Trends abzubilden. Jan Goebel et al. (2019): The German Socio-Economic Panel Study (SOEP). Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik/Journal of Economics and Statistics 239(2), 345–360 (online verfügbar).

9 Corinna Kausmann et al. (2019): Zivilgesellschaftliches Engagement. Datenreport Zivilgesellschaft, 55–91 (online verfügbar). In der Fachdiskussion hat sich bislang keine allgemein anerkannte Definition von bürgerschaftlichem Engagement herauskristallisiert. Vielmehr handelt es sich um einen Sammelbegriff, der verschiedene Formen und Konzeptualisierungen von Engagement umfasst. Vgl. Holger Backhaus-Maul et al. (2015): Engagement in der Freien Wohlfahrtspflege. Empirische Befunde aus der Terra incognita eines Spitzenverbandes (online verfügbar).

10 Mit Kirchgang ist der Besuch religiöser Veranstaltungen gemeint, die alle Konfessionen einbeziehen. Da der Großteil der Befragten mit Konfessionszugehörigkeit jedoch der evangelischen oder katholischen Kirche angehört, wird im Folgenden von KirchgängerInnen gesprochen, ohne dabei die anderen Konfessionen auszuschließen.

11 Mark A. Musick und John Wilson (2007): Volunteers: A social profile.

12 Es wird unter anderem nach Art von Freizeitaktivitäten und der Häufigkeit der Ausübung gefragt, darunter auch nach einer ehrenamtlichen Tätigkeit in Vereinen, Verbänden oder sozialen Diensten. Für die empirischen Analysen wurde eine Variable mit zwei Ausprägungen gebildet (Dummy). Die Variable nimmt den Wert 1 an, wenn der/die Befragte angegeben hat, mindestens „jede Woche", „jeden Monat" oder „seltener" einem ehrenamtlichen Engagement nachzugehen, und sie nimmt den Wert 0 an, wenn der/die Befragte angibt, „nie" ein Ehrenamt auszuüben.

13 Auch unter Berücksichtigung von Individualmerkmalen und über alle Erhebungsjahre hinweg bestätigt sich das signifikant höhere Engagement im Raumtyp 2 im Vergleich zu allen anderen Raumtypen. So zeigt das Modell 1 in Abbildung 2, dass BürgerInnen im Raumtyp 1 und 3 mit einer um rund drei Prozentpunkte geringeren Wahrscheinlichkeit ehrenamtlich engagiert sind als im Raumtyp 2. Im Raumtyp 4 beträgt der Unterschied zum Typ 2 sogar 6,9 Prozentpunkte. Die Differenzen in den multivariaten Modellen in Abbildung 2 unterscheiden sich von den deskriptiven Darstellungen in den Abbildungen 1 sowie in den Abbildungen 3 bis 5, da hier soziostrukturelle Individualmerkmale sowie die Erhebungsjahre berücksichtigt wurden.

Eine hohe Ländlichkeit kombiniert mit einer guten sozioökonomischen Lage wirkt sich positiv auf das Engagement der BürgerInnen aus. Hingegen ist in sehr ländlichen Regionen mit weniger guter soziökonomischer Lage die ehrenamtliche Partizipation deutlich geringer ausgeprägt. Eine gute sozioökonomische Lage ist laut Thünen-Kategorisierung unter anderem gekennzeichnet durch eine geringere Arbeitslosenquote, höhere Einkommen sowie einen höheren Bildungsstand, eine höhere Zuwanderung von Personen im Alter zwischen 18 und 29 Jahren sowie eine höhere kommunale Steuerkraft.

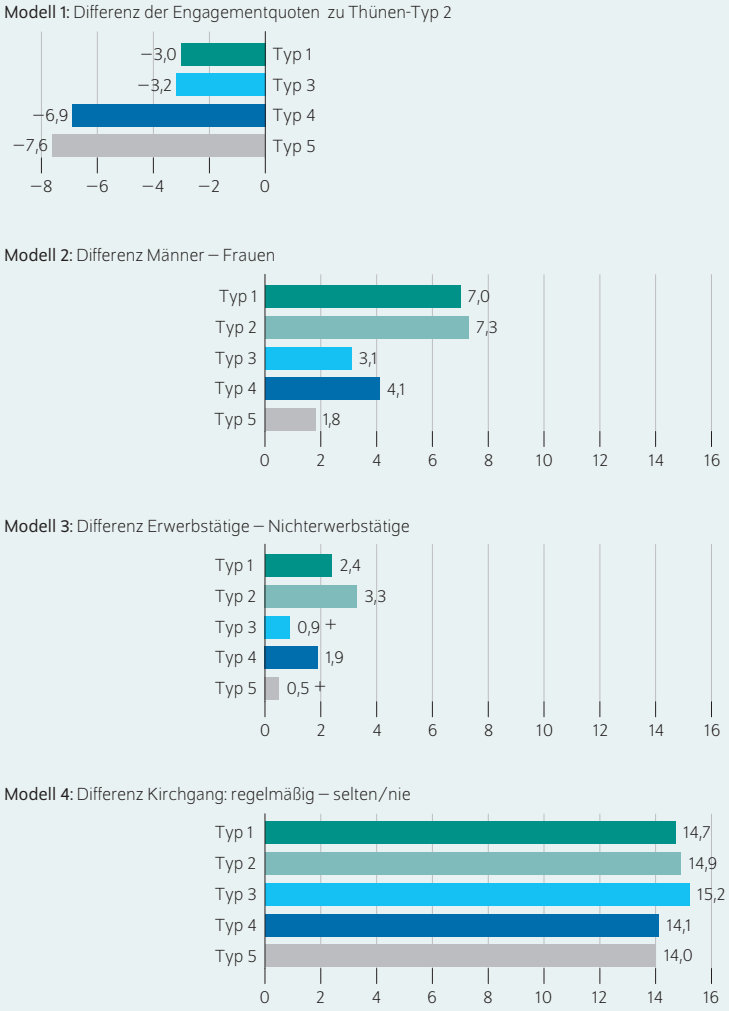
Die sozioökonomischen Unterschiede allein können die Unterschiede in den Anteilen des ehrenamtlichen Engagements zwischen den Thünen-Typen jedoch nicht erklären. Obwohl beide Raumtypen wirtschaftlich nicht prosperieren, weist das Engagement im sehr ländlichen Raumtyp 1 gegenüber dem eher ländlichen Raumtyp 4 eine deutlich höhere und über die Zeit stabile Quote auf. Hierfür ist wohl der höhere Grad an Ländlichkeit bedeutsam. Ein Grund für ein stärkeres Engagement in sehr ländlichen Regionen könnte ein Gemeinschaftsgefühl sein, welches dort traditionell stärker gewachsen ist als in weniger ländlichen Regionen.[14]

Zwischen den Raumtypen 1 bis 3 und 4 ist eine klare Lücke im Engagement zu erkennen. Gründe hierfür könnten die historischen, politischen und kulturellen Bedingungen von Engagement sein. So zeichnet sich der Raumtyp 4 durch einen höheren Anteil an ostdeutschen Regionen aus. Aus historischen und strukturellen Gründen ist das ehrenamtliche Engagement in Ostdeutschland weniger ausgeprägt. Somit weisen ostdeutsche Regionen im Vergleich zu westdeutschen Regionen mit ähnlicher sozioökonomischer Lage geringere Anteile von ehrenamtlichem Engagement auf.[15]

Das ehrenamtliche Engagement ist seit Anfang der 2000er Jahre bis 2017 mit leichten Schwankungen in allen Raumtypen gestiegen (Abbildung 1). Dieser Anstieg ist in den beiden soziökonomisch schwächeren Raumtypen mit 5,5 Prozentpunkten im Thünen-Typ 1 und 4,4 Prozentpunkten im Thünen-Typ 4 relativ am größten, wohingegen der Anstieg in Typ 3 mit einem Anstieg von 2,6 Prozentpunkten kleiner ausfällt. Gründe für den allgemeinen Anstieg des ehrenamtlichen Engagements könnten sein, dass sich bestimmte Bevölkerungsgruppen verstärkt engagieren, die allgemeine Anerkennung für ein Engagement gestiegen ist oder es mehr Möglichkeiten gibt, ein Ehrenamt wahrzunehmen. Ein höheres Engagement kann aber auch entstehen, wenn Engpässe in der Daseinsversorgung ausgeglichen werden müssen (Bürgerbusse, Dorfläden).

Abbildung 2

Engagement in den einzelnen Thünen-Typen nach Geschlecht, Erwerbstätigkeit und Besuch religiöser Veranstaltungen
Marginale Effekte



Anmerkungen: Die Ergebnisse basieren auf vier logistischen Regressionsmodellen, in denen das ehrenamtliche Engagement der Befragten mithilfe verschiedener Charakteristika vorhergesagt wurde. Die Analysen beziehen sich auf durchschnittliche Assoziationen über die Jahre 2001 bis 2017. Die Charakteristika sind: Alter, Region (West/Ost), Gemeindegröße, Bildungsniveau (Abitur/geringer als Abitur), Familienstand (verheiratet/unverheiratet), mind. 1 Kind von 5 bis 15 Jahren im Haushalt (ja/nein), mind. 1 Kind bis 5 Jahre im Haushalt (ja/nein), subjektiver Gesundheitszustand (sehr gut, gut/zufriedenstellend/schlecht), Befragungsjahr (2001–2017). Die Abbildung zeigt wie sich die Engagementquoten in den einzelnen Typen im Vergleich zum Raumtyp 2 unterscheiden (Modell 1) und in welchem Zusammenhang die Verortung in den unterschiedlichen Thünen-Typen im Zusammenspiel mit a) dem Geschlecht (Männer/Frauen) (Modell 2) b) der Erwerbstätigkeit (Erwerbstätige/Nicht Erwerbstätige) (Modell 3) c) der Kirchgangshäufigkeit (regelmäßig/seltener oder nie) (Modell 4) mit der Engagementwahrscheinlichkeit (ja/nein) der Befragten steht, wenn alle anderen Charakteristika konstant gehalten werden. Die mit Pluszeichen gekennzeichneten sind statistisch nicht signifikant.

Lesehilfe: Am Beispiel von Modell 2: Männer gehen unter Berücksichtigung der vorher genannten Merkmale im Thünen-Typ 1 mit einer Wahrscheinlichkeit von ungefähr 7,0 Prozentpunkten eher einem ehrenamtlichen Engagement nach als Frauen.

Quelle: SOEP v.35 (2001–2017).

© DIW Berlin 2021

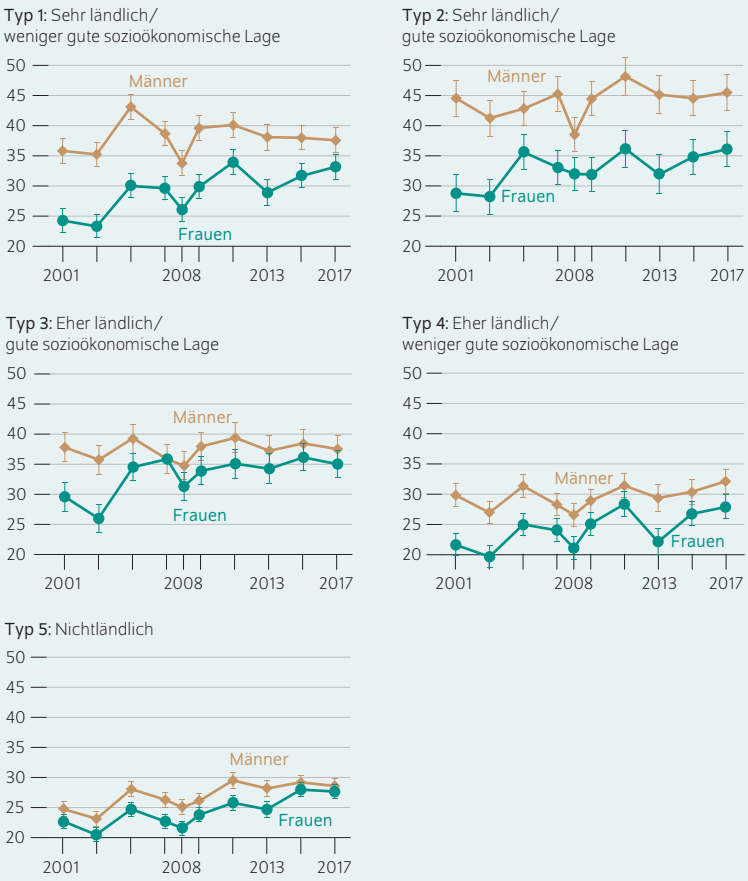
Männer engagieren sich in sehr ländlichen Räumen stärker als Frauen.

14 Ferdinand Tönnies (1912): Gemeinschaft und Gesellschaft: Grundbegriffe der reinen Soziologie.

15 Eckhard Priller und Gunnar Winkler (2002): Struktur und Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in Ostdeutschland. In: Deutscher Bundestag (Hrsg. Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements" des 14. Deutschen Bundestages, Vol. 6. (online verfügbar).

Abbildung 3

Anteile ehrenamtlichen Engagements nach Geschlecht und Thünen-Typ im Zeitverlauf
In Prozent



Anmerkungen: Eigene Berechnungen (gewichtet). Angaben in Prozent auf Basis gültiger Werte. Interpretation: Im Jahr 2001 geben 36 Prozent der befragten Männer sowie 24 Prozent der Frauen im Thünen-Typ 1 an, sich mindestens gelegentlich ehrenamtlich zu engagieren.

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (Version 35), 2001–2017.

© DIW Berlin 2021

Männer engagieren sich in sehr ländlichen Räumen stärker als Frauen.

Männer engagieren sich vor allem in sehr ländlichen Regionen noch immer häufiger ehrenamtlich als Frauen

Nach wie vor bestehen zwischen Frauen und Männern Unterschiede im ehrenamtlichen Engagement – Männer sind hierbei häufiger in einem Ehrenamt tätig als Frauen. Allerdings ist diese Differenz im Durchschnitt kleiner geworden, das zeigte bereits ein DIW Wochenbericht: Im Jahr 2017 betrug der Unterschied rund drei Prozentpunkte, Männer wiesen hier einen Anteil von 33 Prozent im Engagement auf, Frauen einen Anteil von 30 Prozent. Im Jahr 1999 betrug die Differenz zwischen den Geschlechtern noch zehn Prozentpunkte (Männer: 34 Prozent; Frauen: 24 Prozent).[16] Bezogen auf die unterschiedlichen Raumtypen sind die Differenzen vor allem in nichtländlichen Räumen geschrumpft, während sie in ländlichen Räumen weiterhin Bestand haben (Abbildung 3).[17] In den sehr ländlichen Raumtypen sind die Unterschiede seit 2001 statistisch signifikant. Das unterschiedliche Engagement von Frauen und Männern ist in den beiden sehr ländlich geprägten Raumtypen (Typ 1 und 2) mit rund zehn Prozentpunkten deutlich stärker ausgeprägt als in den weniger ländlichen Räumen (Typ 3 und 4). Hier beträgt der Unterschied rund fünf Prozentpunkte. Im nichtländlichen Typ 5 (2,6 Prozentpunkte) engagieren sich Frauen und Männer fast gleich stark.

Gleichzeitig nähert sich in allen ländlichen Raumtypen das Engagement von Frauen und Männern für ein Ehrenamt an. Im Jahr 2017 sind in den Typen 1 und 4 die Unterschiede zwischen den Geschlechtern nur noch knapp statistisch signifikant. In den Thünen-Typen 3 und 5 unterscheiden sich die Anteile nicht mehr signifikant voneinander. Im sehr ländlichen Raumtyp mit guter soziökonomischer Lage (Typ 2) beträgt die Differenz zwischen Frauen und Männern hingegen noch immer 9,4 Prozentpunkte – ein deutlicher Unterschied.

Die Annäherung im Engagement von Frauen und Männern für ein Ehrenamt geht vor allem auf eine im Zeitverlauf steigende Beteiligung der Frauen zurück. Waren im Typ 1 im Jahr 2001 fast ein Viertel der Frauen engagiert, übte im Jahr 2017 bereits jede dritte Frau ein Ehrenamt aus. Im Raumtyp 2 stieg die Quote der engagierten Frauen im gleichen Zeitraum von rund 29 auf 36 Prozent, während die Quoten der Männer relativ stabil blieben. Das statistisch unterschiedliche Engagement von Frauen und Männern in den einzelnen Raumtypen ändert sich grundsätzlich auch dann nicht, wenn weitere Charakteristika der Befragten und ihrer Haushalte berücksichtigt werden (Modell 2 in Abbildung 2).

Dem unterschiedlichen Engagement von Frauen und Männern können vielfältige Ursachen zugrunde liegen. Hierzu gehört, dass Frauen in ländlichen Räumen die Zeit für ein ehrenamtliches Engagement häufig nicht aufbringen können, wenn sie traditionell interpretierte Rollenmuster leben und häufiger in Kinderbetreuung, Hausarbeit, häuslicher Sorgearbeit und in der Pflege von Angehörigen eingebunden sind.[18] Ein weiterer Grund könnte sein, dass Frauen in sehr ländlichen Räumen neben traditionellen Formen von ehrenamtlichen Engagement, die bislang vor allem von Männern ausgeübt werden (Schützenverein, Freiwillige Feuerwehren)[19], nur wenige für sie attraktive Angebote für ehrenamtliches Engagement vorfinden. Weiterhin ist zu vermuten, dass überdurchschnittlich viele gebildete Frauen, die

16 Burkhardt und Schupp (2019), a. a. O.

17 Kleiner und Klärner (2019), a.a.O.; Nicole Hameister und Clemens Tesch-Römer (2017): Landkreise und kreisfreie Städte: Regionale Unterschiede im freiwilligen Engagement. In: Julia Simonson, Claudia Vogel und Clemens Tesch-Römer (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland, 549–571.

18 Vgl. zur Sorgearbeit von Frauen Claire Samtleben (2019): Auch an erwerbsfreien Tagen erledigen Frauen einen Großteil der Hausarbeit und Kinderbetreuung. DIW Wochenbericht Nr. 10, 139–144 (online verfügbar).

19 Claudia Vogel et al. (2017): Freiwilliges Engagement und öffentliche gemeinschaftliche Aktivität. In: Simonson, Vogel und Tesch-Römer (Hrsg.), a. a. O., 91–150.

sich durchaus für ein Ehrenamt engagieren würden, aus den sehr ländlich geprägten Regionen abwandern.[20] Auch finden Frauen schwieriger Zugang zu entscheidenden Netzwerken und mit Prestige versehenen Positionen.

Erwerbstätige engagieren sich in ländlichen Regionen häufiger für ein Ehrenamt

Personen, die einer geregelten Arbeit nachgehen, verfügen häufiger über notwendige Fähigkeiten und materielle Ressourcen, sich ehrenamtlich zu engagieren[21] und werden über ihre beruflichen Netzwerke häufiger für freiwillige Tätigkeiten angeworben.[22]

In allen Raumtypen sind Erwerbstätige anteilsmäßig deutlich engagierter als Nicht-Erwerbstätige (Abbildung 4).[23] Diese Beobachtung bestätigt sich auch in den multivariaten Analysen (Modell 3 in Abbildung 2). Modell 3 zeigt, dass insbesondere in den sehr ländlichen Regionen (Typ 1 und 2) sowie in den eher ländlichen Regionen mit weniger guter sozioökonomischer Lage (Typ 4) die Wahrscheinlichkeit sich ehrenamtlich zu engagieren für Erwerbstätige signifikant höher ist als für Nicht-Erwerbstätige. Im nichtländlichen Raum sowie in eher ländlichen Regionen mit guter sozioökonomischer Lage (Typ 3) steht die Ausübung einer Erwerbstätigkeit in keinem signifikanten Zusammenhang mit dem ehrenamtlichen Engagement.

Von 2001 bis 2017 haben sich die Differenzen in den verschiedenen Raumtypen unterschiedlich entwickelt. Während die Quoten der Nicht-Erwerbstätigen und der Erwerbstätigen sich in den Typen 3, 4 und 5 im Zeitverlauf annähern, bleiben die Unterschiede in den beiden sehr ländlichen Raumtypen erhalten. Die Bedeutung von Erwerbstätigkeit für ehrenamtliches Engagement nimmt im Raumtyp 2 sogar noch zu (Abbildung 4).

Erwerbstätigkeit bietet nicht nur materielle Absicherung, sondern auch Möglichkeiten sozialer Inklusion. Arbeit erzeugt Beziehungsgeflechte im sozialen Nahbereich und damit wichtige Gelegenheitsstrukturen für Engagement. Daneben ist eine erfolgreiche Teilhabe am Arbeitsleben häufig eine Quelle für das Selbstwertgefühl und für den sozialen Status. Umgekehrt geht Arbeitslosigkeit mit Belastungen einher (Statusverlust, materielle Unsicherheit, psychische Verletzlichkeit, Stigmatisierungserfahrungen).[24] Grundsätzlich gilt, dass arbeitslos gemeldete Personen gegenüber Personen im Ruhestand und sonstigen Nicht-Erwerbstätigen die niedrigsten Quoten für ehrenamtliches Engagement aufweisen.[25] Es gibt Hinweise darauf, dass Nicht-Erwerbstätige sich keinen Situationen aussetzen möchten, in denen sie soziale Sanktionierung oder Stigmatisierung befürchten müssen.[26] Dafür spricht, dass Arbeitslose sich häufiger aus sozialen Kontexten zurückziehen, insbesondere mit Erwerbstätigen, wodurch sich die Möglichkeiten für ein ehrenamtliches Engagement weiter reduzieren.[27]

Abbildung 4

Ehrenamtliches Engagement nach Erwerbstätigkeit und Thünen-Typ im Zeitverlauf
In Prozent

Anmerkungen: Eigene Berechnungen (gewichtet). Angaben in Prozent auf Basis gültiger Werte. Interpretation: Im Thünen-Typ 1 engagieren sich im Jahr 2001 circa 37 Prozent der Erwerbstätigen und 23 Prozent der Nicht-Erwerbstätigen, die Differenz beträgt 14 Prozentpunkte.

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (Version 35), 2001–2017.

© DIW Berlin 2021

Erbwerbstätige sind vor allem in sehr ländlichen Räumen weiterhin eher ehrenamtlich tätig.

20 Anja Eberts, Friederike Güldemann und Johanna Zielske (2016): Erfahrungen, Kriterien und Erkenntnisse aus Mecklenburg-Vorpommern (online verfügbar).

21 Marcel Erlinghagen (2000): Arbeitslosigkeit und ehrenamtliche Tätigkeit im Zeitverlauf. Eine Längsschnittanalyse der westdeutschen Stichprobe des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) für die Jahre 1992-1996. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 52(6), 291–310.

22 Sidney Verba, Kay Lehman Schlozman und Henry E. Brady (1995): Voice and equality. Civic voluntarism in American politics.

23 Lediglich im Jahr 2013 sind im Typ 3 die Nicht-Erwerbstätigen engagierter als die Erwerbstätigen, der Unterschied ist jedoch nicht signifikant.

24 Markus Promberger (2008): Arbeit, Arbeitslosigkeit und soziale Integration. Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. 40–41, 7–13.

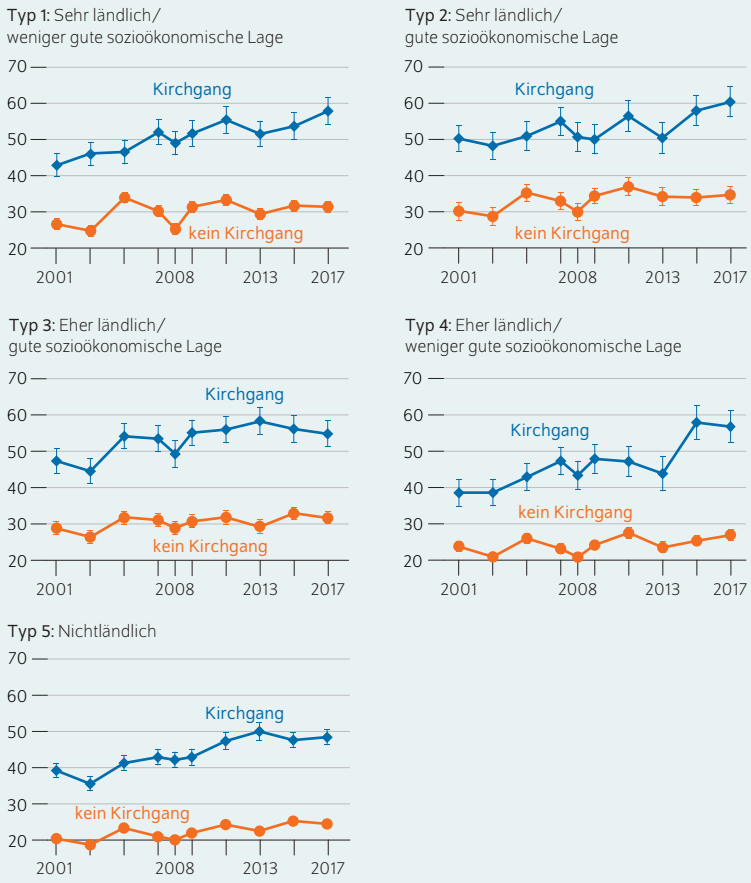
25 Auf Basis des Freiwilligensurveys (2014): Julia Simonson und Nicole Hameister (2017): Sozioökonomischer Status und freiwilliges Engagement. In: Freiwilliges Engagement in Deutschland, 439–464. Auf Basis des SOEP (2009): Marcel Erlinghagen (2013): Ehrenamt. In: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands, 199–212.

26 Thomas Gurr und Monika Jungbauer-Gans (2017): Eine Untersuchung zu Erfahrungen Betroffener mit dem Stigma Arbeitslosigkeit. Soziale Probleme, 28(1), 25–50 (online verfügbar).

27 Kai Marquardsen und Silke Röbenack (2008): „... der Freundeskreis, der Bekanntenkreis hat sich total verändert ". Rekonstruktionen von sozialen Beziehungskontexten bei Arbeitslosen-

Abbildung 5

Ehrenamtliches Engagement nach Kirchgang und Thünen-Typ im Zeitverlauf.
In Prozent



Anmerkungen: Eigene Berechnungen (gewichtet). Angaben in Prozent auf Basis gültiger Werte. Interpretation: Im Thünen-Typ 1 engagieren sich im Jahr 2001 circa 43 Prozent der KirchgängerInnen und knapp 27 Prozent der Nicht-KirchgängerInnen mindestens gelegentlich ehrenamtlich. Die Differenz zwischen diesen beiden Gruppen beträgt 16 Prozentpunkte.

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (Version 35), 2001–2017.

© DIW Berlin 2021

Menschen, die regelmäßig die Kirche besuchen, sind stärker ehrenamtlich engagiert.

Personen, die regelmäßig zur Kirche gehen, sind häufiger ehrenamtlich engagiert

Religiosität stellt neben dem Bildungsstand einen zuverlässigen Indikator für freiwilliges Engagement dar.[28] Menschen, die regelmäßig die Kirche oder andere religiöse Veranstaltungen besuchen, engagieren sich vergleichsweise häufig ehrenamtlich[29]. Dieser Zusammenhang wird in der Literatur unterschiedlich erklärt: Eine Erklärung lautet, dass christliche Werte den gläubigen Kirchenmitgliedern ein Engagement für schwächer Gestellte nahelegen,[30] eine andere, dass KirchgängerInnen in den kirchlichen sozialen Netzwerken häufiger gefragt werden, ob sie sich engagieren möchten.[31]

KirchgängerInnen – dies sind vorwiegend Menschen christlichen Glaubens – sind in allen Raumtypen deutlich stärker engagiert als Nicht-KirchgängerInnen (Abbildung 5). Die multivariaten Analysen bestätigen die höhere Beteiligung der regelmäßigen KirchgängerInnen (Modell 4 in Abbildung 2). In allen Raumtypen sind die KirchgängerInnen im Durchschnitt mit einer Wahrscheinlichkeit von rund 15 Prozentpunkten häufiger ehrenamtlich engagiert als Personen, die seltener oder nie religiöse Veranstaltungen besuchen.

Im Zeitverlauf zeigt sich, dass das ehrenamtliche Engagement unter den KirchgängerInnen in allen Raumtypen zunimmt und die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen im Zeitverlauf steigen. Der Anteil ehrenamtlich Engagierter steigt in den beiden sehr ländlich geprägten Räumen unter den KirchgängerInnen bis 2017 kontinuierlich und erreicht mit 60,4 Prozent im Thünen-Typ 2 einen Höchststand (Abbildung 5).

Ein Grund für die sich verstärkenden Unterschiede zwischen KirchgängerInnen und Nicht-KirchgängerInnen könnten die zahlreichen Kirchenaustritte der letzten Jahre[32] bei gleichzeitig starker Bindung der in der Kirche „Verbliebenen“ an ihre Glaubensgemeinde sein. Tatsächlich gehen Religiosität und die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit einher, sich zu engagieren.[33] Auch dürften die KirchgängerInnen gerade in (sehr) ländlich geprägten Räumen in den religiösen Netzwerken Gelegenheiten für ein Engagement sehen, da es nicht selten an anderen institutionalisierten Angebotsstrukturen für Freizeitbeschäftigung fehlt.[34]

Fazit: Strukturschwache ländliche Räume fördern und Ehrenamt für alle gesellschaftlichen Gruppen ermöglichen

Eine gute sozioökonomische Lage und eine ausgeprägte Ländlichkeit fördern das ehrenamtliche Engagement. In sehr ländlichen Regionen mit guter sozioökonomischer Lage engagieren sich mit etwa 41 Prozent im Jahr 2017 deutlich mehr Bürgerinnen als durchschnittlich in Deutschland. Hingegen weisen ländliche Räume, die über eine weniger gute

geld-II-EmpfängerInnen. Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie, 479–489.

28 Robert D. Putnam (2000): Bowling alone: The collapse and revival of American community.

29 Stijn Ruiter und Nan Dirk De Graaf (2006): National context, religiosity, and volunteering: Results from 53 countries. American Sociological Review, 71(2), 191–210.

30 Margit Stein (2016): Zusammenhänge zwischen Religionszugehörigkeit, Religiosität und Wertorientierungen – eine internationale und nationale repräsentative Analyse auf Basis des Religionsmonitors. Zeitschrift für Religionspädagogik, 15(1),173–204.

31 Philip Schwadel (2005): Individual, congregational, and denominational effects on church members' civic participation. Journal for the Scientific Study of Religion, 44(2), 159–171.

32 Bundeszentrale für politische Bildung (2020): Katholische und evangelische Kirche (online verfügbar).

33 Antonius Liedhegener et al. (2021): Polarisation and social cohesion: the ambivalent potential of religion in democratic societies. Findings of a representative survey on the social role of religious and social identities in Germany and Switzerland in 2019. Forschungsbericht.

34 Jochen Hirschle (2014): Consumption as a Source of Social Change. Social Forces, 92(4), 1405–1433.

sozioökonomische Lage verfügen, deutlich geringere Quoten auf (30 Prozent im Jahr 2017). Diese strukturschwachen ländlichen Räume, die vor allem in Ostdeutschland liegen, sind häufig von Abwanderung, Überalterung und Herausforderungen zur Sicherung der Daseinsvorsorge betroffen.[35]

Die Politik sollte insbesondere strukturschwache ländliche Räume durch die Bereitstellung von Infrastruktur, Sicherstellung der Daseinsvorsorge und Förderung von Digitalisierung stärken und so bessere Voraussetzungen für Partizipation schaffen. Die Programme der neu gegründeten Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt (DSEE)[36] sowie die langjährige Forschungs- und Vernetzungsarbeit des Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)[37] setzen genau hier an.

Die Bevölkerungsgruppen engagieren sich nicht gleichermaßen in allen Typen ländlicher Räume. Zwar haben die Unterschiede zwischen Frauen und Männern sowie zwischen Erwerbstätigen und Nicht-Erwerbstätigen in weniger ländlichen Räumen abgenommen. In Räumen mit ausgeprägter Ländlichkeit bleiben sie jedoch bestehen oder sind sogar gestiegen. Dahinter können strukturell bedingte Exklusionsmechanismen stehen, die näher identifiziert werden müssen und denen gezielt politisch entgegenwirkt werden sollte. Hierzu gehört der Aufbau von Strukturen, die den Abbau tradierter stereotyper Rollenmuster erlauben, sowie eine Politik, die Vorurteilen gegenüber sozial Schwächeren entgegenwirkt. Dann kann ehrenamtliches Engagement tatsächlich zu einer Stärkung des sozialen Miteinanders, des gesellschaftlichen Zusammenhalts und der Demokratie in ländlichen Räumen im Sinne von Mitwirkung, Mitgestaltung und Mitbestimmung möglichst vieler BürgerInnen beitragen.

35 Stefan Neumeier (2017): Regionale Erreichbarkeit von ausgewählten Fachärzten, Apotheken, ambulanten Pflegediensten und weiteren ausgewählten Medizindienstleistungen in Deutschland: Abschätzung auf Basis des Thünen-Erreichbarkeitsmodells, Thünen Working Paper Nr. 77 (online verfügbar).

36 Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt (2021): ZukunftsMUT (online verfügbar).

37 Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) (2021): Demokratiestärkung im ländlichen Raum (online verfügbar).

Tuuli-Marja Kleiner ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Thünen-Institut für Ländliche Räume in Braunschweig | t.kleiner@thuenen.de

Luise Burkhardt ist Doktorandin in der Infrastruktureinrichtung Sozio-oekonomisches Panel am DIW Berlin | lburkhardt@diw.de

JEL: C23, 018, R11

Keywords: volunteering, rural regions, unequal participation

INTERVIEW

„Vor allem Menschen in prosperierenden, sehr ländlichen Räumen engagieren sich für ein Ehrenamt“

Luise Burkhardt, Doktorandin in der Infrastruktureinrichtung sozio-oekonomisches Panel am DIW Berlin

1. **Frau Burkhardt, wie viele Menschen in Deutschland üben ein Ehrenamt aus und wo ist das ehrenamtliche Engagement am höchsten?** Aktuell engagieren sich 32 Prozent, also rund ein Drittel der Bevölkerung in Deutschland ab 17 Jahren ehrenamtlich. Wir haben uns die Unterschiede im Engagement in den ländlichen Räumen angeschaut und hier zeigt sich, dass sich besonders viele Menschen in sehr ländlichen Räumen mit guter sozioökonomischer Lage ehrenamtlich engagieren. Im Jahr 2017 waren hier 41 Prozent der Bevölkerung engagiert, das liegt weit über dem Bevölkerungsdurchschnitt.

2. **Wie ist es zu erklären, dass eine bessere sozioökonomische Lage mehr ehrenamtliches Engagement zur Folge hat?** Diese prosperierenden Regionen zeichnen sich durch eine geringere Arbeitslosigkeit und einen höheren allgemeinen Bildungsstand aus. Sowohl Erwerbstätigkeit als auch eine hohe formale Bildung begünstigen die ehrenamtliche Beteiligung. Ein weiterer Grund könnte sein, dass diese strukturstarken Regionen attraktiver sind, gerade für junge, gut gebildete und potenziell engagierte Menschen. Diese finden hier ein größeres Angebot an Ausbildungs- und Erwerbsmöglichkeiten. Zudem sind diese Kommunen oft finanziell besser aufgestellt und können ehrenamtliche Strukturen besser finanziell unterstützen und fördern.

3. **Betätigen sich mehr Männer oder mehr Frauen ehrenamtlich?** Insgesamt sind Männer deutlich häufiger ehrenamtlich engagiert als Frauen. Allerdings sind Frauen mittlerweile deutlich öfter als früher engagiert. Die Annäherung des Engagements von Männern und Frauen gilt aber nicht für alle Regionen in Deutschland. Gerade in den sehr ländlichen Räumen mit guter sozioökonomischer Lage sind die Geschlechterunterschiede noch deutlich größer als in anderen Regionen. Ein Grund hierfür könnte sein, dass in sehr ländlichen Regionen häufiger noch traditionelle Geschlechterrollen gelebt werden.

4. **Welche Bedeutung hat der Erwerbsstatus für die Ausübung eines Ehrenamts?** Auf dem Erwerbsmarkt werden Kenntnisse und Fähigkeiten erworben, die natürlich auch für die ehrenamtlichen Tätigkeiten von Bedeutung sein können. Unsere Daten zeigen, dass Nichterwerbstätige deutlich seltener ehrenamtlich engagiert sind als Erwerbstätige. Das ist insbesondere in sehr ländlichen Räumen noch so. Es könnte auch sein, dass hier eine Stigmatisierung stattfindet, vor der sich Nichterwerbstätige fürchten, gerade in Gemeinden, in denen man sich gegenseitig kennt.

5. **Welche Rolle spielen ethisch-moralische oder religiöse Einstellungen?** Menschen, die regelmäßig die Kirche oder andere religiöse Veranstaltungen besuchen, sind häufiger in einem Ehrenamt tätig als Menschen, die das gar nicht oder seltener tun. Das kann zum einen den Grund haben, dass in den Weltreligionen die Werte der Nächstenliebe und der Orientierung am Gemeinwohl eine große Rolle spielen. Andererseits ist die Kirche auch ein großer Anbieter für ehrenamtliches Engagement. Menschen, die regelmäßig die Kirche besuchen, werden vielleicht auch einfach öfter gefragt, ob sie sich für ihre Gemeinde ehrenamtlich engagieren wollen.

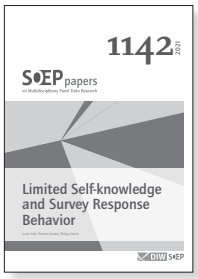
6. **Wie sollte oder könnte das Ehrenamt gestärkt werden?** Das Ehrenamt ermöglicht die Mitgestaltung der Gesellschaft. Wenn Frauen oder Nichterwerbstätige hierzu keinen Zugang finden, dann sollte die Politik dort ansetzen. Gerade in den sehr ländlichen Regionen ist es zum Beispiel nötig, die digitale Infrastruktur auszubauen, um auch den Zugang zum Online-Engagement zu verbessern. Für die Frauen wäre es relevant, dass auch die Gleichberechtigung im Zugang zum ehrenamtlichen Engagement und zur Gestaltung der Gesellschaft erweitert wird.

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.

Das vollständige Interview zum Anhören finden Sie auf **www.diw.de/interview**

DOI: https://doi.org/10.18723/diw_wb:2021-35-2

SOEP Papers Nr. 1142
2021 | Armin Falk, Thomas Neuber, Philipp Strack



Limited Self-knowledge and Survey Response Behavior

We study response behavior in surveys and show how the explanatory power of self-reports can be improved. First, we develop a choice model of survey response behavior under the assumption that the respondent has imperfect self-knowledge about her individual characteristics. In panel data, the model predicts that the variance in responses for different characteristics increases in self-knowledge and that the variance for a given characteristic over time is non-monotonic in self-knowledge. Importantly, the ratio of these variances identifies an individual's level of self-knowledge, i.e., the latter can be inferred from observed response patterns. Second, we develop a consistent and unbiased estimator for self-knowledge based on the model. Third, we run an experiment to test the model's main predictions in a context where the researcher knows the true underlying characteristics. The data confirm the model's predictions as well as the estimator's validity. Finally, we turn to a large panel data set, estimate individual levels of self-knowledge, and show that accounting for differences in self-knowledge significantly increases the explanatory power of regression models. Using a median split in self-knowledge and regressing risky behaviors on self-reported risk attitudes, we find that the R2 can be multiple times larger for above-than below-median subjects. Similarly, gender differences in risk attitudes are considerably larger when restricting samples to subjects with high self-knowledge. These examples illustrate how using the estimator may improve inference from survey data.

www.diw.de/publikationen/soeppapers

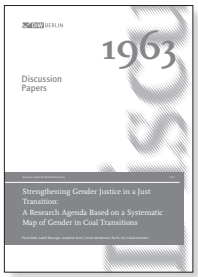
SOEP Papers Nr. 1144
2021 | Deborah A. Cobb-Clark, Sarah C. Dahmann, Daniel A. Kamhöfer, Hannah Schildberg-Hörisch

Sophistication about Self-Control

We propose a broadly applicable empirical approach to classify individuals as time-consistent versus native or sophisticated regarding their self-control limitations. Operationalizing our approach based on nationally representative data reveals that self-control problems are pervasive and that most people are at least partly aware of their limited self-control. Compared to naifs, sophisticates have higher IQs, better educated parents, and are more likely to take up commitment devices. Accounting for both the level and awareness of self-control limitations has predictive power beyond one-dimensional notions of self-control that neglect awareness. Importantly, sophistication fully compensates for self-control problems when choices involve immediate costs and later benefits. Raising people's awareness of their own self-control limitations may thus assist them in overcoming any adverse consequences.

www.diw.de/publikationen/soeppapers

Discussion Papers Nr. 1963
2021 | Paula Walk, Isabell Braunger, Josephine Semb, Carolin Brodtmann, Pao-Yu Oei, Claudia Kemfert

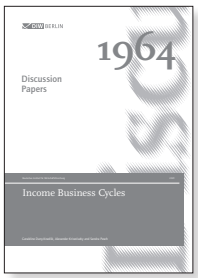


Strengthening Gender Justice in a Just Transition: A Research Agenda Based on a Systematic Map of Gender in Coal Transitions

For climate change mitigation a rapid phase-out of fossil fuels such as coal is necessary. This has far-reaching gender-specific consequences. This paper presents a systematic map of the literature that examines the impact of historical coal phase-out processes on women and their role in these processes. The search process consists of screening 2,816 abstracts and reading 247 full-text studies. The analysis of the 73 publications ultimately included in the systematic map shows that past coal phase-outs meant, both opportunities (e.g. increased labour market participation) as well as burdens for women (e.g. double burden of job and household). It becomes clear that agency within coal transitions was also gendered. For example, it was difficult for women to gain access to union structures, which led them to organise themselves into grassroots movements. Our research shows that policies aiming for a just sustainability transition should always be explicitly gender-responsive. However, the impact of sustainability transitions on women's lives remains largely under-researched. Therefore, we propose a research agenda based on our findings containing six key issues that need to be addressed scientifically.

www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere

Discussion Papers Nr. 1964
2021 | Geraldine Dany-Knedlik, Alexander Kriwoluzky, Sandra Pasch

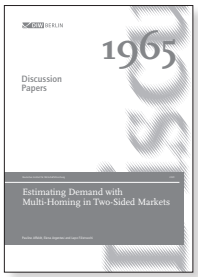


Income Business Cycles

Using a wide variety of business cycle dating and filtering techniques, this paper documents the cyclical behavior of the post-tax income distribution in the US. First, all incomes are cyclical and co-move with the business cycle. Second, lower and higher income individuals experience significantly larger fluctuations across the business cycle than middle-income individuals. Third, these fluctuations have become smaller over the course of the Great Moderation for the bottom and the very top income individuals. With the financial crisis starting in 2009 and its repercussions, the volatilities are again increasing; however, not significantly. These findings are independent from the method to extract the business cycle component.

www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere

Discussion Papers Nr. 1965
2021 | Pauline Affeldt, Elena Argentesi, Lapo Filistrucchi

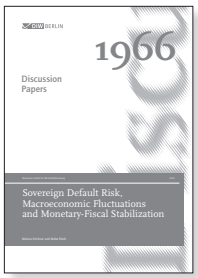


Estimating Demand with Multi-Homing in Two-Sided Markets

We empirically investigate the relevance of multi-homing in two-sided markets. First, we build a micro-founded structural econometric model that encompasses demand for differentiated products and allows for multi-homing on both sides of the market. We then use an original dataset on the Italian daily newspaper market that includes information on double-homing by readers to estimate readers' and advertisers' demand. The results show that an econometric model that does not allow for multihoming is likely to produce biased estimates of demand on both sides of the market. In particular, on the reader side, accounting for multi-homing helps to recognize complementarity between products; on the advertising side, it allows to measure to what extent advertising demand depends on the shares of exclusive and overlapping readers.

www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere

Discussion Papers Nr. 1966
2021 | Markus Kirchner, Malte Rieth



Sovereign Default Risk, Macroeconomic Fluctuations and Monetary-Fiscal Stabilization

This paper examines the role of sovereign default beliefs for macroeconomic fluctuations and stabilization policy in a small open economy where fiscal solvency is a critical problem. We set up and estimate a DSGE model on Turkish data and show that accounting for sovereign risk significantly improves the fit of the model through an endogenous amplification between default beliefs, exchange rate and inflation movements. We then use the estimated model to study the implications of sovereign risk for stability, fiscal and monetary policy, and their interaction. We find that a relatively strong fiscal feedback from deficits to taxes, some exchange rate targeting, or a monetary response to default premia are more effective and efficient stabilization tools than hawkish inflation targeting.

www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere

MARCEL FRATZSCHER

Unser Rentensystem: eine Umverteilung von unten nach oben

Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D, Präsident des DIW Berlin
Der Kommentar gibt die Meinung des Autors wieder.

Während der Wahlkampf in seine heiße Phase tritt, gehen enorm dringende Probleme größtenteils unter. Zum Beispiel die Rente: Nicht nur, dass die Altersarmut in Deutschland im kommenden Jahrzehnt massiv ansteigen wird. Unser Rentensystem entwickelt sich immer stärker zu einer massiven Umverteilung von unten nach oben, von Arm zu Reich. Einer der wichtigsten Treiber dieser Ungleichheit liegt in den unterschiedlichen Lebenserwartungen je nach Stellung im Beruf oder Bildungsniveau. Dies erfordert grundlegende Veränderungen der gesetzlichen Rente, damit diese nicht nur auskömmlich für alle ist, sondern die Gesellschaft nicht noch stärker spaltet.

Ein Grundpfeiler der gesetzlichen Rente in Deutschland ist das sogenannte Äquivalenzprinzip: Jeder Euro, der von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in die Rentenkasse eingezahlt wird, erzielt den gleichen Anspruch an monatlichen Rentenzahlungen im Alter. Das klingt erst einmal fair, ist es aber nicht. Denn wie eine neue Studie des DIW Berlin im Auftrag des Sozialverbands VdK zeigt, haben Menschen mit physisch und psychisch anspruchsvoller Arbeit nicht nur eine höhere Wahrscheinlichkeit, berufsunfähig zu werden, sondern vor allem eine deutlich geringere Lebenserwartung. So ist die Lebenserwartung eines Arbeiters beim regulären Renteneintritt mehr als fünf Jahre geringer als die eines Beamten. Der Unterschied bei Frauen ist geringer, aber mit drei Jahren immer noch deutlich.

Dies zeigt, dass das Äquivalenzprinzip eigentlich Augenwischerei ist, denn Menschen mit einer physisch wie psychisch anspruchsvollen Arbeit werden mit hoher Wahrscheinlichkeit ihre Rente für einen deutlich kürzeren Zeitraum beziehen als BeamtInnen, die in den allermeisten Fällen Bürojobs machen. Hinzu kommt, dass eine starke Korrelation zum Einkommen besteht: ArbeiterInnen beziehen auch geringere Löhne und Einkommen und somit auch niedrigere monatliche Renten.

All dies bedeutet, dass die gesetzliche Rentenversicherung Deutschlands eine Umverteilung von unten nach oben, von Arm zu Reich ist. Dies geht so weit, dass einzelne Einkommens- und Berufsgruppen während ihrer Erwerbstätigkeit mehr Euro in die gesetzliche Rente einzahlen, als sie im Alter an Rente insgesamt ausgezahlt bekommen. Die nächste Bundesregierung muss dringend die gesetzliche Rentenversicherung auf eine nachhaltige Basis stellen. Dazu gehört auch die Erhöhung des Renteneintrittsalters. Ein zentrales Problem dabei ist jedoch, dass viele Menschen mit physisch wie psychisch anspruchsvollen Jobs schon heute häufig nicht bis zum Renteneintrittsalter durchhalten.

Eine naheliegende Lösung könnte sein, einen früheren Renteneintritt für Berufszweige mit körperlich wie psychisch anspruchsvoller Arbeit zu ermöglichen. Dies wäre aber nach Ansicht der DIW-Studienautoren Peter Haan und Maximilian Schaller sehr kompliziert, so dass es sich kaum umsetzen ließe. Denkbar ist aber eine Flexibilisierung, so dass in Zukunft Menschen sehr viel freier und autonomer für sich selbst entscheiden können, wann sie in Rente gehen wollen. Auch die Einbeziehung von BeamtInnen in die gesetzliche Rente ist sinnvoll. Doch weder eine Differenzierung des Renteneintrittsalters noch eine Flexibilisierung werden das Problem einer unzureichenden gesetzlichen Rente, die von Arm zu Reich umverteilt, lösen.

Das wichtigste Instrument, um Altersarmut zu verhindern, ist eine Mindestrente. Andere Länder wie Österreich und die Niederlande machen uns das schon vor. Menschen mit geringeren Einkommen und Rentenanwartschaften würden auf diese Weise eine finanzielle Absicherung bekommen. So könnte den regressiven Wirkungen des derzeitigen Systems, die sich bei einer weiteren Erhöhung des Renteneintrittsalters verschärfen würden, entgegengewirkt werden. Die Bundesregierung hat mit ihrer Grundrente einen kleinen Schritt in eine solche Richtung getan.

Eine Reform der gesetzlichen Rente beinhaltet enormen politischen und sozialen Sprengstoff. Daher ist es verständlich, dass die Politik dieses Thema meidet, vor allem im Bundestagswahlkampf. Aber mit jedem Jahr, das die Politik dieses Thema weiter vor sich herschiebt, wird das Problem größer und schwieriger zu korrigieren.

Dieser Kommentar erschien in einer längeren Fassung am 20. August bei ZEIT online.

DOI: https://doi.org/10.18723/diw_wb:2021-35-3